

Wien, im Frühjahr 1990\*

Lieber Kurt,

ich will versuchen, trotz des Themas nüchtern zu bleiben, solange ich Dir schreibe. Die beiden andern Themen, an die ich dachte, als die Einladung zu Deiner Festschrift kam, erwähne ich nicht mehr, es drängte ohnedies immer auf dieses Thema hin: was bedeutet es für mich, einen konfessionslos gewordenen Österreicher, daß Deine Vorfahren Juden in Österreich waren? Vor 1938 habe ich nicht in Österreich gelebt, Du schon. Als ich (im Großdeutschen Reich) zur Welt kam, warst Du bereits in Shanghai, in umzäunter Sicherheit.

Hättest Du nicht bleiben können, wohin es Dich verschlug, wie jemand in Kalifornien eben bleibt? Was wolltest Du "back home in Austria"? Willkommen konntest Du Dich doch eigentlich nicht fühlen in diesem Land, das Deinen Eltern die gestohlene Wohnung vorenthielt und dessen hochrangige Beamte sich nicht übermäßig bemühten, Dir zu verbergen, was sie über "an Jud" dachten. Ich rede von ziemlich naher Vergangenheit. Also, wärest Du nur geblieben im Neuen Kontinent des Judentums nach zweitausend Jahren Europa - oder wärest Du nach Israel gegangen, warum mußtest Du zurück?

Als ich meinem kleinen Sohn vor etlichen Jahren ein Gedicht-Bild aufschrieb (die "Wellen" in Wellenform usw.), da wollte ich ihm sagen, woher ich Kenntnis davon habe, wo so etwas zu einer hohen Kunst entwickelt worden ist. Ich kannte keinen unbefangenen Ausdruck, versuchte es mit "jüdischen Österreichern", "Juden" und "Burgenländern jüdischer Herkunft". Er muß einen seltsamen Eindruck gewonnen haben, weil mir die "Steirer", "Tiroler" oder heimatlichen "Pinzgauer" sonst ganz ohne Hemmung über die Lippen kommen.

Wie also soll ich meinem Sohn sagen, wer Kurt Rudolf Fischer ist, der zum Mittelgewichtsmeister von China wurde, weil er zeigen wollte, daß es nicht wahr ist, was er ständig hörte: daß Juden feige sind von Natur und durch und durch? Soll ich ihm überhaupt irgendetwas davon sagen, wäre es nicht besser, die Nürnberger Rassegesetze als kollektiven Wahnsinn und die Schoa als Unfaßbarkeit in eine mittlerweile schon lange vergangene Geschichte einzuordnen? Da ich mitten in diesem kollektiven Wahnsinn zur Welt gekommen bin, bleibt mir dieser Weg nicht offen - vielleicht wird es nach vielen Generationen einmal der weise Weg einer toleranteren Menschheit sein. Vorläufig muß ich sagen, wie ich zu "den Juden" stehe, ob ich will oder nicht.

Ich hätte gerne ein paar schöne nationale Erinnerungen in dieser Hinsicht, aber sie sind zu ärmlich. In den Buchläden und Straßen von Amsterdam habe ich die Holländer darum beneidet, daß ihre (nichtjüdischen) Landsleute das Risiko und die Verluste eines Streiks gegen die Militärmacht auf sich genommen haben, weil ihnen die Deportationen ihrer (jüdischen) Landsleute unerträglich waren.

Ich habe von wohlwollenden Menschen meines Volkes, die "damals" jung

oder schon erwachsen waren, zwar auch immer wieder Äußerungen des Bedauerns und Entsetzens gehört, die aber durchaus verbunden sein konnten mit Sätzen wie denjenigen, die mir aus dem Frühstücksgespräch mit einem hochrangigen Jesuiten in Erinnerung sind: "Die Sache würde ganz anders ausschauen, wenn wir immer noch die Situation hätten wie in Wien vor 38. Man muß sich einmal vorstellen, wieviele Juden damals in allen leitenden Positionen waren, als Anwälte, Ärzte, Professoren, Journalisten, Schriftsteller. Wenn das immer noch so wäre, würden wir anders reden. Aber natürlich war die Vernichtung ein Verbrechen."

Das Gespräch liegt, wie alle meine Frühstücksgespräche mit Priestern, schon über zwanzig Jahre zurück, doch fürchte ich, es könnte sich etwa so auch noch heute anhören. Wie, wenn ich diese Überlegung ernst nehme, hätte die Situation "vor 38" denn eigentlich ohne Verbrechen "verbessert" werden sollen?

Ich habe Dir am Beginn unserer Freundschaft diese Geschichte schon einmal erzählt und Du warst betroffen. Es war nicht an Dir, betroffen zu sein, es war an mir. Denn ich kann es nicht ändern, daß ich in diesem Land geboren und am Leben geblieben und daß ich kein Jude bin. Etwas von dem, was der Priester sagte, ist immer auch in mir geblieben. Ich habe mir zwar nie angewöhnt, von "gewissen Kreisen" zu sprechen, wenn ich eine jüdische Ostküstenlobby im Sinn hatte und an eine bolschewistische oder kapitalistische jüdische Weltverschwörung zu glauben scheint mir bei einiger Beobachtung der Ereignisse eher abenteuerlich. Aber das merzt nicht alles aus. Gerade Du wolltest mir beibringen, das Zeitwort auch bei noch so langen Schachtelsätzen säuberlich und grammatikalisch unerbittlich erst ganz zum Schluß vor den Punkt zu setzen, um nur ja nicht den Verdacht zu wecken, ans Jiddische anzustreifen. Ich hielte es für borniert, wenn jemand Anstoß daran nähme, daß ich in meinem Hochdeutsch Anklänge an den inneralpinen Dialekt nicht ängstlich vermeide, der mir als Sprache der Kindheit die Welt zuerst erschlossen hat. Was mir bei meiner Primärsprache recht ist, muß mir bei derjenigen anderer wohl billig sein.

Es ist mir im Lauf der letzten Jahre eher wichtiger als gleichgültiger geworden, zu wissen, ob jemand jüdische Vorfahren hat. Auch sympathisierende Fixierung ist eine Fixierung. Es ist keine Frage der Religion, die meisten Juden unter meinen Bekannten sind nicht religiös, so wenig jedenfalls wie die meisten Nichtjuden unter meiner Bekannten. Es ist keine Frage der "Rasse", von der ich überhaupt keinen klaren Begriff habe. Es ist sicher auch keine Frage eines Unterlegenheitsgefühls, es ist nicht einmal Neid. Was ist es dann, was die Differenz aufrechterhält?

Ich komme noch einmal auf die Episode mit der Bild-Schrift zurück. Es war schließlich kein Erdbeben und keine Seuche, was dazu geführt hat, daß die burgenländischen Juden und ihre Bräuche nur mehr museal vorhanden sind, es waren meine Landsleute, die das getan haben. Es ist also die Sehnsucht nach einer heilen Heimat, auf die ich stolz sein dürfte, was sich nicht erfüllt, wenn ich an ihren Tod denke.

Das "Wir", zu dem ich gehöre, steht einem anderen "Wir" gegenüber, zu dem ich nicht gehöre. Euer "Wir" enthält nicht jene Onkel, die im Kaukasus oder

bei Murmansk "für Führer und Vaterland gefallen" oder, wenn die Sache sprachlich anders bewältigt wurde, "sinnlos in einem verbrecherischen Krieg gestorben" sind, es enthält Kinder, Frauen, Männer jeden Alters und Standes, die einfach getötet wurden, weil sie da waren. Nein, das ist zu abstrakt, es klingt wie eine Statistik. Es gibt also, muß ich sagen, in Eurem "Wir" Brüder, Tanten, Großmütter, die getötet wurden, weil sie lebten. Wieviele das waren, interessiert mich eigentlich nicht, es wäre mir selbst gegenüber eine billige Ausflucht, hier in Debatten über Zahlen einzusteigen (die Geschichtswissenschaft muß das allerdings tun, aber ihre Auskünfte helfen mir doch nicht wirklich weiter).

Das klingt nach der Zuweisung kollektiver Schuld und ich höre schon die Einwände – die Gnade der späten Geburt hat ja auch mich davonkommen lassen. Ich rede aber nicht von kollektiver Schuld, ich meine ein kollektives schlechtes Gewissen. Es gibt, juristisch, keine Kollektivschuld, es gibt nur die Schuld von Handelnden, Verursachern. Allerdings auch diejenige derer, die zulassen, zuhören, schweigen. Aber das ist schon der Bereich der Moral und da paßt das Wort "Schuld" nicht mehr im gewöhnlichen Sinn, jedenfalls nicht für Atheisten. Es gibt auch kein zuverlässiges Kollektivgewissen, wohl aber gibt es ein kollektives schlechtes Gewissen.

Ich meine, daß es dieses kollektive schlechte Gewissen ist, was "unser" Verhältnis zu "den Juden" so schwierig macht. Was uns unterscheidet, hat seinen Grund darin, daß Du und ich derselben Kultur angehören, der "deutschen". Sie macht "unsere" wie "Eure" Identität gleicherweise aus. Wenn Namen für Leistungen und Traditionen stehen, sind hier viele zu nennen: Mozart ebenso wie Schiller, Marx wie Wagner, Freud wie Einstein – die "deutsche" Kultur eben. Aber es gibt einfach schlechterdings niemand in meiner weiteren Verwandtschaft, der oder die ohne weiteren Anlaß als aufgrund des in dieser Familie Geborens Verfolgungen oder gar der Vernichtung ausgesetzt gewesen wäre - auch wenn es Fälle von Bedrohung, Benachteiligung oder Verfolgung durch dasselbe Regime gegeben hat, das auch "Euch" verfolgte. Es hat zugleich in dieser Familie auch die Nazis gegeben, wie es sie später als Lehrer, Bürgermeister, Vorgesetzte und Kollegen gegeben hat und gibt. Aber das ist zuwenig gesagt, wenn das Verhältnis zu "Euch" geklärt werden soll. Denn mehr oder weniger waren "wir" alle, mit unterschiedlichen Theorien, Antisemiten und viele sind es geblieben.

Jemand könnte jetzt sagen, ich sollte endlich von diesen Familiengeschichten wegkommen. Wir modernen Menschen definieren uns selbst und unsere gegenseitigen Verhältnisse doch nicht mehr nach Versippungen. Gut, aber was dann? Waren denn die jüdischen Rückwanderer, soweit sie das überhaupt wollten, in irgendeiner gesellschaftlichen Gruppe dieses Landes, in irgendeiner Partei oder Organisation, nach dem Ende des Kriegs und der Vernichtung (warum sprechen wir immer nur von der "Nachkriegszeit", es war ja nicht alles Krieg, was da an Massenmord geschah?) so ohne weiteres willkommen, wollten denn die Österreicher, die dageblieben waren, widerstanden und überlebt hatten, nach 45 zusammen mit ihren gerade noch davongekommenen Landsleuten gemeinsam einen guten Staat aufbauen? Mir sind gegenteilige Nachrichten gegenwärtig. Sie wollten, wie jener Jesuit,

nicht schuldig geworden sein. Sie wollten aber auch nicht die Wohnung in der Leopoldstadt zurückgeben. Es wird Ausnahmen gegeben haben, insgesamt aber reicht mir die Kenntnis von den Nach-Vernichtungs-Ereignissen durchaus, um darin den Ausdruck und – für die spätere Generation – wieder die Quelle des kollektiven schlechten Gewissens zu sehen.

Daraus werden wir uns wohl zu Lebzeiten nicht mehr befreien, müssen damit umgehen und damit leben. Wie können wir damit umgehen, was ist der Kern dieses schlechten Gewissens?

Ein wesentlicher Punkt daran ist, daß wir als Österreicher versucht haben, uns aus der Geschichte zu stehlen. Wir waren, im Tenor der Selbstdarstellungen, selbst Opfer und nicht Täter, wir waren nicht oder nur notgedrungen zeitbedingt "dabei". Es gibt bis heute kein Dokumentationsarchiv für den österreichischen Nationalsozialismus und es wird wohl auch keines geben. Österreicher waren im Widerstand oder sie liefen mit. Der Plan zur "Endlösung der Judenfrage" stammt nicht von uns, wir konnten uns selbst nicht wehren. In Auschwitz erinnern unsere Politiker (wie der ehemalige Bundespräsident Kirchschräger) nur an jene Österreicher, die als politische Oppositionelle verfolgt worden sind.

"Euer" Leid ist nicht unseres, wir haben unser eigenes. Es hat ja, so sagen wir uns oft, unter "Euch" doch viele Deutschnationale gegeben. Vielleicht also wolltet "Ihr" unseren Staat gar nicht oder bloß faut de mieux kurz vor 38. Es ist niemandem nachzutragen, den Ständestaat nicht gewollt zu haben. Aber vielleicht wolltet "Ihr" überhaupt Österreich nicht (mehr)?

Ich weiß nicht, wieviel von dem, was ich in den beiden letzten Absätzen gesagt habe, wahr ist in dem Sinn, als es die Assoziationen meiner Landsleute bestimmt, wenn die Rede von "den Juden" ist. Wenn einiges daran in diesem Sinn wahr ist, so würde das ein kollektives schlechtes Gewissen ganz gut erklären. Es würde ebenso erklären, warum wir von einigen unter "Euch" so oft zu hören bekommen, "wir" könnten irgendetwas (das uns wie Euch angeht) gar nicht verstehen, hätten da keine Erfahrung.

Dann aber gibt es keine leichte Auflösung des Problems, "unseres" Problems. Wir können, und sollen, Gemeinsamkeiten betonen, Grenzen abbauen, Gedenksteine aufstellen. Überall im Land stehen Kriegerdenkmäler, warum stehen nicht überall Gedenksteine, wo Juden deportiert oder getötet wurden? Der Grund ist einfach: wir könnten sie errichten, aber würden wir sie pflegen? In einer Stadtchronik war vor wenigen Jahren zu lesen, der Ort sei bis heute "judenfrei" geblieben; der Stein im Sigmund Freud-Park muß immer wieder von Hetzsprüchen gereinigt werden. "Wir" können nicht versprechen, daß "Eure" Geschichte unseren Respekt und unser Mitleid findet. Zumindest ist damit zu rechnen, daß ein verschleiernes, doppelsinniges Herumreden anhebt, wo die Sache der Menschlichkeit und der Unmenschlichkeit doch ganz klare und einfache Aussagen erfordern und ermöglichen würde. Die gewundenen Erklärungen mancher Bischöfe zur Frage der Verehrung des "Anderl von Rinn" sind ebenso Belege dafür wie manche Politiker-Aussage in der Debatte um das Denkmal auf dem Albertina-Platz. "Ihr" könnt nie damit rechnen, daß "wir" "Euch" ernst nehmen.

Die "Judenfrage" im alten Sinn des Wortes gibt es in Österreich nicht mehr. Es

gibt sie jedoch als verinnerlichte Frage und sie ist ziemlich allgegenwärtig. "Ihr" seid eben "jüdische Mitbürger", nicht Mitbürger schlechthin. Euer "Anteil" an "unserer" Geschichte ist (manchmal widerwillig) zur Kenntnis zu nehmen und wenn wir es nicht (mehr) wagen, auf "typisch jüdische" Kunst, Literatur, Wissenschaft zu schimpfen, so entspringt diese Vorsicht nicht immer einer echten Einsicht.

Wir müßten unser aller Geschichte neu schreiben, gemeinsam und ohne Nachsicht. Vielleicht wären wir genötigt, uns neu zu schämen - und zwar nicht für das, was "vor 45" geschah, sondern für unsern gegenwärtigen Umgang mit einander. Niemand von uns kann das: "unser aller Geschichte neu schreiben". Tun wir es, soweit wir das können, im eigenen Fach, in der Philosophie.

Ich wünsche Dir ein langes, erfolgreiches und zufriedenes Leben, Kurt.

Herzlich: Dein Franz Wimmer

---

Zuerst erschienen in: Peter Muhr, Paul Feyerabend und Cornelia Wegeler (Hg.): Philosophie, Psychoanalyse, Emigration. Festschrift für Kurt Rudolf Fischer zum 70. Geburtstag. Wien: WUV 1992, S. 447-452. Paginierung und Formatierung dieser Version sind nicht damit identisch. Die Briefform dieses Beitrags macht es unpassend, Fußnoten und Belege anzubringen. Ich habe von Arbeiten und aus Gesprächen mit folgender Kolleg/inn/en viel gelernt: Helga Kaschl, Andreas Maislinger, Bernd Marin, Andreas Pribersky. Ich danke ihnen allen dafür.